

Helden, Väter und Beschützer der Nation.

Überlegungen zur Selbstinszenierung zentralasiatischer Präsidenten

Von Anja Franke-Schwenk, Kiel

Zusammenfassung

Die Präsidenten der zentralasiatischen Staaten (mit Ausnahme Kirgistans) üben nicht nur seit vielen Jahren ein zentrales politisches Amt aus, sondern versuchen auch, ihre autoritäre Herrschaft mit Hilfe von Neuinterpretationen von Geschichte und Gegenwart zu legitimieren und sich zu unentbehrlichen Vätern und Beschützern ihrer Nationen zu stilisieren. Unter ihrem Namen publizierte Bücher, Denkmäler oder spezielle Feiertage sind Merkmale eines neuen Personenkultes, der zwar in jeder Republik seine eigene Ausprägung hat, in der Gesamtschau aber verblüffende Ähnlichkeiten aufweist.

Persönlichkeitskulte sind kein ausschließliches Phänomen totalitärer Regime der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Jenseits von Stalinismus, Maoismus sowie dem Führerkult um Hitler und Mussolini wurden und werden auch in der zweiten Hälfte des letzten sowie zu Beginn des neuen Jahrtausends politische Herrscher zu politischen Ikonen stilisiert; so auch in den post-sowjetischen Republiken Zentralasiens. Alle fünf Staaten waren zu Beginn der 1990er Jahre gezwungen, eine neue Staatlichkeit und nationale Identität zu definieren. In diesem Prozess wurden unter anderem Mythen und Bilder aus dem kollektiven Gedächtnis vorsowjetischer Zeit wiederbelebt und durch Neuinterpretationen der Geschichte ergänzt. Die nationalen Erzählungen zur jüngsten Geschichte sind mit Ausnahme Kirgistans in allen zentralasiatischen Staaten auf die einzigartige und historische Bedeutsamkeit der amtierenden Präsidenten zugeschnitten, die so versuchen ihre Person und ihre Herrschaft weit in die »zukünftige Geschichte« der Nation zu tragen und sich somit schon zu Lebzeiten einen Hauch von Ewigkeit zu verleihen. Ein Blick auf die nationalen Gründungs- und Staatsbildungserzählungen in Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan und Turkmenistan lässt besonders eine Gemeinsamkeit hervorstechen: Alle vier Präsidenten unterliegen der Versuchung sich als visionäre, weise, fürsorgliche und couragierte Herrscher im Dienste der jeweiligen Nation zu glorifizieren. Sie lassen sich als Helden, Väter, Herrscher, Exzellenzen und Beschützer ihrer Nation verherrlichen und inszenieren einen Persönlichkeitskult, der im Alltag der Bevölkerung allgegenwärtig ist. Das Bild als »Vater der Nation« wird dabei besonders stark instrumentalisiert und mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die Bezeichnung »Vater der Nation« auf die römischen Senatoren zurückzuführen ist. Seit jener Zeit wird diese herrschaftspolitische Titulierung an politische Führungspersonlichkeiten »verliehen«, die eine Nation/einen Staat gegründet haben oder – zeitgemäßer – ein Land durch einen ein-

schneidenden Transformations- und Emanzipationsprozess begleitet und eine politische Neuausrichtung (mit) gestaltet haben. Mit der Ehrzuweisung wird somit einem gewissen heroischen Verhalten, moralischer Autorität sowie dem Respekt des Volkes gegenüber der jeweiligen Person Ausdruck verliehen. Die Vater-der-Nation-Figur gilt als national herausgehobene Persönlichkeit und als Quelle patriotischer Inspiration. Wenngleich die zentralasiatischen Versionen der »Vater-Geschichtsschreibung« sich in der Ausgestaltung sowie im Erfolg und Misserfolg ihrer Legendenbildung unterscheiden, so versuchen sie doch alle, den Präsidenten als Heilsbringer und sein Wirken als eine Art Heilsgeschichte für sein Land zu präsentieren. Das Vaterbild dient dabei zweifelsohne der Legitimierung der autoritären Herrschaft. Das Ergebnis sind politische Erzählungen von starken Präsidenten, die den Transformationspfad ihres Landes visionär gestalten und ihrer Nation zu neuer Stärke gereichen.

Helden, Väter und Beschützer der Nation – Vom Selbstverständnis zentralasiatischer Präsidenten

Der wohl bekannteste »Vater der Nation« ist der 2006 verstorbene turkmenische Präsident Saparmurat Nijasow alias Turkmenbaschi (turkm. Herrscher der Turkmenen). Die Selbstzuschreibung war Bestandteil der Herrschaftsideologie und fand ihren Niederschlag nicht zuletzt in der von Nijasow verfassten Staatsreligion, niedergeschrieben in der Ruhnama (Buch für die Seele). Der selbst verliehene Titel rekurrierte zudem auf sein Selbstverständnis als (selbsternanntes) Oberhaupt aller ethnischen Turkmenen, für deren Vereinigung er 1991 die so genannte »Humanitäre Vereinigung der Turkmenen der Welt« gründete. Sein Nachfolger, Gurbanguly Berdimuchammedow, hat Nijasow posthum seinen Titel »Turkmenbaschi« entzogen, indem er ihn 2007 zum »Gründer der Nation« degradierte; ihm selbst wurde unlängst vom turkmenischen Ältestenrat der Titel des Arkadag (turkm. Beschützer der Turkmenen) zugewiesen. Damit

ist eine Genealogie vom Gründer zum Beschützer hergestellt, die eine neue Lesart der politischen Entwicklung bestimmt und somit zugleich Raum für eine neue Vater-rhetorik à la Berdymuchammedow eröffnet. In Kürze, so kann man der internationalen Presse entnehmen, wird Berdymuchammedow eine neue Staatsbibel vorlegen. Als Titel werden derzeit gerüchteweise entweder »Turkmennama« (Buch der Turkmenen) oder »Adamnama« (Buch für die Menschheit) gehandelt.

Im Nachbarland Kasachstan kann Präsident Nursultan Nasarbajew seit 2011 auf den Titel »Elbasy« (kas. Herrscher der Nation) verweisen, der ihm pünktlich zum 20jährigen Jubiläum der Unabhängigkeit des Landes vom Senat verliehen wurde. Die Herrscher-Titulierung ist das Ergebnis einer Initiative der Regierungspartei Nur Otan, die schließlich in einer Verfassungsänderung Niederschlag fand. Offizielle Amtsbezeichnung ist seitdem: »Erster Präsident der Republik Kasachstan – Herrscher der Nation« (vgl. Gesetz »Über den ersten Präsidenten der Republik Kasachstans – Herrscher der Nation« N 83-II). An diese Ehrzuweisung sind die lebenslange Richtlinienkompetenz der Innen- und Außenpolitik (Art.1) sowie die ebenso lebenslange Immunität für Nasarbajew und seine Familie (Art. 3) gekoppelt. Die noch zu Amtszeiten erfolgte politisch weitreichende Huldigung der Person Nasarbajew verweist vor allem auf die wirtschaftliche und nationalstaatliche Erfolgsgeschichte der jungen Republik – eine Bilanz, auf die seine zentralasiatischen Amtskollegen nicht verweisen können. Und dennoch führen auch sie Titel, die ihre signifikante Bedeutung in der jüngeren Geschichte ihrer Länder verdeutlichen sollen. Sowohl der usbekische Präsident, Islam Karimow, als auch der tadschikische Präsident, Emomali Rachmon, inszenieren sich in ihren Biographien als »Helden der Nation« und glorreiche Söhne des Vaterlandes. Während bei Karimow die Betonung auf seinem außerordentlichen Beitrag zur Bildungspolitik und Rechtsstaatlichkeit liegt, werden in der biographischen Erzählung um Rachmon seine Leistungen mit Blick auf die Wahrung der nationalen Einheit und Sicherheit hervorgehoben. Zudem werden in der internationalen Presse in der letzten Zeit immer wieder Gerüchte wiedergegeben, dass es Initiativen gäbe, die die Verleihung des Vater-der-Nation-Titels an Rachmon forcieren und der Präsident außerdem in nationalen Regierungskreisen die Anrede »Eure Exzellenz« zur Pflicht gemacht habe. Doch nicht nur der Hang zur Selbstverherrlichung mittels Ehrzuweisungen, auch die damit einhergehenden Charakterzuschreibungen spiegeln märchenhafte Königseigenschaften wider: Sie alle sind laut ihrer autobiographischen Angaben nämlich nicht nur historisch einzigartig, couragiert und überdurchschnittlich intelligent, sondern auch durch ein hohes Maß an väterlicher

Opferbereitschaft und Selbstlosigkeit für ihr Volk ausgezeichnet. Die Ausgestaltung der Selbststilisierung als nationale Ikonen kennt dabei kaum Grenzen.

Ikonisierung durch Architektur

Persönlichkeitskulte basieren immer zu einem wesentlichen Teil auf der visuellen Allgegenwart der jeweiligen Herrscher im Alltag der Bevölkerung. Dieses Handwerk verstehen alle vier Präsidenten. Vergleicht man die Persönlichkeitskulte diesbezüglich, so lassen sich darüber hinaus weitere Strategien herausarbeiten, die einerseits zu einem gewissen Grad sowohl in Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan und Turkmenistan angewendet, andererseits jedoch mit stark variierender Gewichtung umgesetzt werden. Vorreiter sind hier ohne Zweifel der ehemalige turkmenische Präsident Nijasow und sein Nachfolger Berdymuchammedow sowie ihr kasachstanischer Amtskollege Nasarbajew. Die Visualisierung der als historisch einzigartig verehrten Präsidenten ist hier vor allem über eine Vielzahl an Bauwerken, seien es Denkmäler, Paläste oder gar ganze Städte verwirklicht worden. Im Zentrum von Aschabad erhob sich bis 2010 der 95 m hohe Turm der Neutralität mit einer vergoldeten Turkmenbaschi-Statue. Clou dieses Monuments war die automatisch erfolgende Ausrichtung zum Sonnenlicht, damit der Vater der Turkmenen nie im Schatten seiner selbst erschien. Berdymuchammedow verbannte die architektonische Hinterlassenschaft seines Vorgängers jedoch an den Stadtrand. Das ebenso gewaltige Monument der Staatsbibel Ruhnama hingegen thront noch immer im Zentrum der Hauptstadt und lässt den Betrachter durch ein mechanisch animiertes Blättern in der Schrift lesen. Die kasachstanische Version personalisierter architektonischer Pracht steht dem kaum nach. Als visionärer Hauptstadt-Architekt hat der Präsident alle Gebäude im Regierungsviertel (aus dem Astana vornehmlich besteht) persönlich in Auftrag gegeben. In seiner Symbolkraft für den Persönlichkeitskult besonders hervorzuheben ist der 107 m hohe Bajterek-Turm, der als Wahrzeichen der Stadt einen mythologischen Lebensbaum symbolisiert und in dessen Spitze, einer goldenen Kugel, ein vergoldeter Handabdruck des Präsidenten jedem Glück beschert, der ihn berührt. Die 77 m hohe »Pyramide des Friedens und der Eintracht« in der Nähe steht als Symbol für das Zusammenleben aller in Kasachstan beheimateten Weltreligionen, dessen Friedensgarant der Präsident ist. Im Gegensatz zu Aschabad und Astana kann man auf den Straßen von Duschanbe und Taschkent weniger Symptome des präsidialen Persönlichkeitskults als vielmehr der Verehrung historischer Dynastien sehen, die als Ursprung der gegenwärtigen Nationen stilisiert werden (Timuriden in Usbekistan, Samaniden in Tadschikistan).

Ikonisierung durch Geschichtsschreibung

Es ist kein Geheimnis, dass autoritäre Herrscher schöpferisch tätig werden müssen, um eine Vergangenheit zu erfinden, als deren Erben sie sich ausgeben können. So füllen die dichtenden Despoten ganze Bücherregale mit ihren Geschichtsinterpretationen und Zukunftsvisionen. Spitzenreiter ist Nasarbajew, dem inzwischen über 100 Werke zugeschrieben werden. Zu den wichtigsten zählt seine Autobiographie von 1998 mit dem Titel »My Life, My Times and the Future«, in der er aufbauend auf der Entwicklungsstrategie von 1997 (Kasachstan 2030) seine Lebensgeschichte vor dem Hintergrund der Sowjetherrschaft und seines eigenen politischen Schaffens erzählt. Dieses Buch wird von der 2009 erschienen Biographie »Nazarbayev and the Making of Kazakhstan« (Jonathan Aitkin) ergänzt, die auf eine überaus nationalromantische und patriotische Weise vom aufopferungsvollen Schaffen des Präsidenten berichtet. Damit die Erzählung eine breite Verankerung in der Bevölkerung erfährt, ist das Leben des Präsidenten zudem episch verfilmt worden. In der gegenwärtigen staatlichen Geschichtsschreibung wird nahezu jedes geschichtliche Ereignis – zumindest seit der Geburt des Präsidenten – an seine Person rückgebunden und der Charakter seiner Amtsführung nicht zuletzt durch seinen Namen Nursultan (kas. strahlender Herrscher) prophezeit. Daneben publizierte Nasarbajew auch Zukunftsvisionen wie »A Strategy for the Development of Kazakhstan as a Sovereign State« (1994), »An der Schwelle zum 21. Jahrhundert« (1996) und Apologien wie »Das kritische Jahrzehnt« (2003) oder »Kasachstans Weg« (2008), in denen er die wesentlichen Entwicklungsschritte beim Errichten des unabhängigen Staates nachzeichnet und Rechtfertigungen für Entscheidungen nachliefert, die sowohl im Volk als auch in der politischen Elite besonders hinterfragt wurden (z. B. die Verlegung der Hauptstadt nach Astana). Der Usbeke Islam Karimow steht dieser Produktivität unter präsidentaler Autorenschaft kaum nach; er positioniert sich mit Schriften wie »Building the future« (1993), »Unser Ziel: Eine freie und prosperierende Heimat« (1994) »Auf dem Weg einer sicheren und stabilen Entwicklung« (1996) oder »Usbekistan an der Schwelle zum 21. Jahrhundert« (2011). Der tadschikische Präsident hat hingegen mehr die Historie im Blick und unlängst eine vierbändige Interpretation der Nationalgeschichte »Die Tadschiken im Spiegel ihrer Geschichte« veröffentlicht.

Charakteristisch für die Geschichtsschreibung in allen vier Staaten ist die Instrumentalisierung mittelalterlicher Dynastien (Mongolen bzw. Nachfahren Dschingis Khans, Samaniden und Timuriden) als Gründungsdynastien, in deren Traditionslinie sich die gegenwärtigen Präsidenten verherrlichen. So stilisiert sich der usbekische Präsident als ideeller Sohn des historischen Heerführers

Amir Timur, bei uns eher als brutaler Gewaltherrscher bekannt, in dem er die aus dem 14. Jahrhundert stammende (autoritäre) Staatsphilosophie der Timuriden weiterführt bzw. seine autoritäre Herrschaft als die unmittelbare Fortführung der vermeintlich gerechten Herrschaft des Kriegers Amir Timur legitimiert. Der tadschikische Präsident generiert eine solche geistige Genealogie zu dem idealisierten historischen Heerführer Ismail Somoni, der gemäß der nationalen Geschichtsschreibung im 9./10. Jahrhundert den stärksten Staat der Welt regierte. Im Zuge der Neufassung der nationalen Geschichtsschreibung durch die vier Präsidenten wird besonders am Beispiel Usbekistan und Tadschikistan deutlich, dass Geschichte als Schauplatz konkurrierender Deutungsmuster um das historische Alter nationaler Kulturen fungiert. So ist nach tadschikischer Lesart das historische Tadschikistan das älteste Staatsgebilde in der Region. Dieses Konkurrenzverhältnis drückt sich gleichsam in den dazugehörigen nationalen Feierlichkeiten aus: Usbekistan, zum Beispiel, feierte 1996 das 660jährige Jubiläum der Timuriden-Dynastie, worauf Tadschikistan 1999 mit den Feierlichkeiten zum 1100jährigen Jubiläum der Samaniden-Dynastie »antwortete«.

Eng mit dem Aspekt der Geschichtsschreibung und den Persönlichkeitskulten verbunden sind auch die nationalen Bildungspolitiken. So ist die turkmenische Ruhnama trotz der Abkehr von Turkmenbaschi als Verkörperung des turkmenischen Heils noch fester Bestandteil im universitären Curriculum; ähnliches gilt für die Werke der anderen Autokraten. Die Zukunftsschrift Karimows und das Geschichtswerk Rachmons sind ebenso obligatorisch in der Ausbildung der jungen Elite. Der kasachstanische Präsident hat zudem in seiner Ende 2012 verkündeten Strategie »Kasachstan – 2050« dazu aufgerufen, schon in der schulischen Erziehung für die patriotische Bildung der zukünftigen Generationen Sorge zu tragen. Erste Ansätze zur Umsetzung sind bereits sichtbar: So wurde die Überarbeitung der Geschichtsbücher veranlasst, die die Rolle Nasarbajews stärker herausstellen sollen.

Ikonisierung durch kollektive Rituale

Rituale sind ähnlich wie die Allmacht von Bildern und Porträts Kernelemente von Persönlichkeitsinszenierungen. Als Rituale können erstens die protokollarisch ausgestalteten Festivitäten an Nationalfeiertagen, Präsidentengeburtstagen o.ä. Feiertagen betrachtet werden, zweitens sollen aber auch das Wiedererwachen sowjetisch anmutender Spektakel zur Huldigung der Nation, ergo der Präsidenten sowie drittens die Etablierung von Orden und Staatssymboliken hier in den Blick genommen werden.

Der turkmenische Präsident lässt sich – ähnlich wie sein Vorgänger – durch Massenspektakel huldigen wie man sie in dieser Form nur noch aus Nordkorea kennt.

So läuft seine zweite Amtszeit unter dem Motto »Ära der höchsten Glückseligkeit« und löst damit die »Ära der Wiedergeburt« ab. Der Prozess der Ersetzung des einen Persönlichkeitskults durch einen neuen wird auch im personalisierten Benennungseifer von Straßen, Plätzen und Städten deutlich. Während zu Beginn seiner Amtszeit die Rücknahme der von Turkmenbaschi initiierten und teilweise absurden Namensgebung als positives Vorzeichen einer politischen Liberalisierung gewertet wurde, zeigt sich nur das Gegenteil. Berdymuchammedow irritierte erst kürzlich durch die Umbenennung von Schulen oder Polizeieinheiten mit den Namen seiner Familienmitglieder. Darüber hinaus ist auch bei ihm ein Faible für ungewöhnliche Nationalfeiertage zu beobachten: Feierten die Turkmenen unter Nijasow den »Tag der Wassermelone« als nationales Gewächs, so wurde nun durch den »Tag des Akhal Teke« eine turkmenische Pferderasse zum Symbol des Nationalstolzes. In Kasachstan wird dafür seit 2012 am 1. Dezember der »Tag des ersten Präsidenten«, ergo »Nasarbajew-Tag«, mit Glanz und Gloria begangen. Zudem hat Nasarbajew ein medial inszeniertes Forum mit dem Titel »Das Schicksal meines Landes ist auch mein Schicksal« gegründet, das am so genannten Nasarbajew-Zentrum angesiedelt ist. Dieses Forum hat die Funktion der Präsidentenhuldigung. Die Lobeshymnen werden von repräsentativ ausgewählten Vertretern der wichtigsten Berufs- und Gesellschaftsgruppen gehalten, die die Unverzichtbarkeit und die großen Erfolge des Präsidenten hervorheben. Auch der tadschikische Präsident lässt sich huldigen, beispielsweise durch bei öffentlichen Auftritten von Vertretern des Volkes rezitierte Poeme.

Erfolg und Misserfolg der Herrscher-Ikonisierung

Der Erfolg oder Misserfolg politischer Erzählungen ist in autoritären Regimen schwer messbar. Die Kontrolle über einen Großteil der Medien liegt meist in der Hand

der Regierung oder mehr oder weniger direkt in der Präsidentenfamilie; das heißt, alternative Versionen der Geschichte im weitesten Sinne sind nicht immer frei erzählbar. Dennoch sind graduelle Unterschiede in den Herrschererzählungen zu erkennen. Nasarbajew wird zum Beispiel als Visionär, Generator und Garant für wirtschaftliche Leistung und gesellschaftlichen Wohlstand ins Zentrum der zeitgenössischen Geschichte Kasachstans gerückt. Wenngleich gerade in den letzten ein bis zwei Jahren verstärkt soziale Proteste bekannt geworden sind, die als Stimmen des Zweifels an der offiziellen Erzählung gewertet werden können, so scheint die Erzählstrategie des Präsidenten aufzugehen und wird für große Teile der Bevölkerung auch durch die Realität bestätigt. Der Persönlichkeitskult wird durch die präsidialen Erfolge im Bereich der gesellschaftlichen aber auch politischen Modernisierung zu einem nicht unerheblichen Teil von der Bevölkerung mitgetragen. Seine Selbststilisierung als »Jedermann und Übervater« (Buchautor, Komponist, Architekt, Sportler, Familienvater und – nicht zuletzt – ethnischer Kasache) ermöglicht Identifikationspunkte für Jung und Alt.

Es scheint als hätte auch Berdymuchammedow in Turkmenistan diese generationenübergreifenden Fixpunkte als Stabilisatoren seiner Herrschaft erkannt, denn auch er inszeniert sich seit kurzem als Autor, Sänger romantischer Lieder, Reiter oder Rennfahrer und eröffnet somit jeder gesellschaftlichen Gruppe eine Form des individuellen Sympathisierens. Karimow und Rachmon haben diese Zeichen der Zeit noch nicht erkannt.

Die politischen Erzählungen in den vier zentralasiatischen Republiken handeln demnach von Präsidenten, die sich selbst nicht nur als Mittelpunkt des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Geschehens definieren, sondern auch die Deutungshoheit über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für sich beanspruchen und sich selbst als historisch einzigartig inszenieren.

Über die Autorin:

Dr. Anja Franke-Schwenk ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet derzeit als wissenschaftliche Koordinatorin des Projektkollegs »Erfahrung und Umgang mit Endlichkeiten« des Collegium Philosophicum der Christian Albrechts-Universität zu Kiel. In ihrer Dissertation beschäftigte sie sich mit dem Thema der postsowjetischen und rentierstaatlichen Herrschaftsstrategien am Beispiel Kasachstan.

Lesetipps:

- Lots of Personality: Central Asia's Vanity Projects, RFE/RL, 17.7.2013, = <http://www.rferl.org/content/central-asia-vanity-projects/25041034.html>
- Silly Dictator Story #6: 102 Books And A University, RFE/RL, 5.7.2012, = <http://www.rferl.org/content/silly-dictator-nazarbaev-books-university/24636084.html>
- Farangis Najibullah, Turkmenistan: My Personality Cult Is Better Than Yours, RFE/RL, 13.2.2012, = http://www.rferl.org/content/turkmenistan_berdymukhammedov_cult_of_personality/24482468.html
- Rewriting History: Karimov The Brave, RFE/RL, 18.8.2011, = http://www.rferl.org/content/uzbek_president_islam_karimov_rewriting_history/24301180.html
- Dictator-lit: The Tajiks in the Mirror of History, The Guardian, 4.12.2009, = <http://www.guardian.co.uk/books/booksblog/2009/dec/04/dictator-lit-emomali-rahmon-tajikistan>